

derselben ungehorsam ist, und nicht ihre Gebote thut. Mag doch ein Kind gegen Vater und Mutter mit den besten Gefühlen erscheinen, schmeicheln, seufzen, sich demüthigen, küssen, voller Sehnsucht nach ihnen sein — es liebt dennoch Vater und Mutter nicht in Wahrheit und Aufrichtigkeit, wenn es die Lehren der Mutter zu schwer findet, und die Gebote des Vaters nicht halten will. So, o mein Vater im Himmel, empfinde ich es wohl, daß ich, um Dich wahrhaft zu lieben, und diese Liebe zu bezeugen, Deinen Willen bei allen Anlässen meines täglichen Lebens erfüllen muß.

Und das will ich! O verleihe mir zu der Größe dieses erhabenen Willens auch Größe der Kraft. Ja, auch diese verleihest Du! Nie ist der Mensch zum Gutesthun zu schwach, wenn er es nicht selbst sein will, und das Vermögen nicht mißbraucht, welches Du ihm verliehen. So will ich denn liebevoll handeln, weil ich Dich liebe; so will ich denn edel und nützlich wirken, Frieden und Wohl befördern, wo ich kann, weil das göttlich ist. Und wenn ich an jedem Tage auch nur einem Menschen eine Freude machen kann, so wird mir werden, als hätte ich schon viel gethan. Ach, wie mancher Tag ging hin, an welchem ich statt Freude Betrübnis verursachte! Ach, wie manchen Tag habe ich verloren! Wie oft vergaß ich Gott zu lieben!

30.

Die Wahl der Lebensart und des Berufs.

Mark. 1, 16 — 18.

Mein Loos in dieser Welt
Sei stets, wie Gott gefällt;
Dich, Vater, laß ich's wählen.
Dann kann es mir nicht fehlen,

Wenn ich nach Dir nur strebe,
In dem Beruf ich lebe.

Erretten Stand und Macht,
Rang, Ansehn, Gold und Pracht,
Wenn ich nichts Edlers habe,
Vom Schrecken vor dem Grabe?
Und vor Bekümmernissen
Das zagende Gewissen?

Wohin, o Gott, Dein Christ
Von Dir berufen ist,
Da kann er Deinen Willen
Zu Deinem Ruhm erfüllen;
Auch selbst in seinem Leiden
Durch Deine Kraft mit Freuden.

Es gibt eine Krankheit, an der viele Menschen leiden: sie heißt Unzufriedenheit mit Stand, Lebensart und Beruf. Diese Krankheit ist allgemeiner verbreitet, als man wohl glaubt; sie stiftet mehr Uebels im Stillen, als man glaubt. Während manches Angesicht fröhlich lächelt, frist ein verheimlichtes Gift am wunden Herzen. Man sagt es nicht gern laut. Man weiß, die Klage sei fruchtlos. Aber dennoch läßt man sie zuweilen etwa unter vertrauten Freunden laut werden; man hört von den Nichtbeglückten zuweilen in einem Seufzer die Worte entschlüpfen: „Hätte ich statt meines jetzigen Berufs einen andern wählen können, ich würde ein ganz anderer Mann sein!“ Oder: „Meine Talente, meine Neigungen passen nun einmal nicht zu den Geschäften, zu welchen ich verdammt bin!“ Oder: „In jedem andern Berufe wäre ich glücklicher gewesen, als in dem, was ich jetzt treiben muß!“ Oder: „Ich ward durch allerlei Umstände zu diesem Stand, zu dieser Ehe genöthigt, davon ich voraus fühlte, ich könne darin nicht ganz glücklich sein. Meine Neigung, mein Herz ward nicht befragt, sonst wäre es anders.“

In der That, nichts ist trauriger, als solcher Zustand, denn der Mensch lebt bei demselben in einem unaufhörlichen Widerspruch mit sich selbst. Seine Sehnsucht schwebt immer über seinen Berufskreis hinweg. Seine geheimen Neigungen stehen beständig im Streit mit den Pflichten, die er üben soll. Es ekeln ihn die gewöhnlichen Geschäfte seines Lebens an, er treibt sie mit lauer Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit Widerwillen. Er blickt nie ohne geheimen Schmerz auf das Loos Anderer, die es besser haben, oder zu haben scheinen, als er. Er sieht überall in seinen Verhältnissen nur Dornen, statt der Rosen; er beschäftigt sich mit allen übrigen Dingen voll größern Eifers, als mit denen, die er berufsmäßig zu besorgen hat. Darüber erwächst ihm nun mancherlei Ungemach. Aber selbst die Vorwürfe, die er wegen nachlässiger Behandlung seiner pflichtmäßigen Arbeiten erfährt, kränken ihn nur wenig. Er tröstet sich nur damit, daß es nicht anders könne; daß es noch viel sei, wenn es nur so gerathe und gehe, wie es geht und geräth, da er doch Alles ohne Lust und Liebe thue. Wäre er in seiner ihm angemessenen Lage; hätte er den Stand, das Gewerbe, zu welchem ihn seine Neigungen hinziehen: er würde vortrefflicher, eifriger, ruhmwürdiger erscheinen, als Mancher, der jetzt das bessere Loos hat, aber es nicht zu benutzen versteht. Er klagt heimlich seine Nestern, seine Verwandten oder das Schicksal überhaupt an, daß er nicht in der Welt auf demjenigen Platze stehe, wohin er eigentlich gehöre.

Ähnlicher Mißmuth, wie bei den Männern mit dem Beruf, zu welchem sie bestimmt worden sind, quält manches heimlich leidende Weib in Rücksicht der ehelichen Verbindung, zu welcher es genöthigt worden ist. Weibliche Personen haben gewöhnlich eben so wenig ganz freie Wahl in Rücksicht des künftigen Gatten, seiner Eigenschaften und seines bürgerlichen Standes, als Jünglinge haben in Rücksicht des zu ergreifenden Berufes. Daher

wird dann die Ehe selten so beglückend für das ganze Leben, als sie es sein könnte, besonders wenn auch noch Kinder fehlen, die das leere, freudenlose Herz der Gattin mit schönen Muttergefühlen erfüllen. Die Eintönigkeit des häuslichen Lebens vermehrt die unangenehmen Empfindungen dessen, was man entbehrt. Die Einbildungskraft beschäftigt sich mit stillen, oft selbst unerlaubten Wünschen. Man betrachtet sich als ein trauriges Opfer des Schicksals, oder sucht Ersatz in unhäuslichen Zerstreuungen. Das Hauswesen leidet; dem Gatten selbst ist nicht wohl in seiner Wohnung, und er sucht Genuß und Erheiterung an fremden Orten. Das Ehepaar wird nie so herzlich vertraut, als es zu wünschen wäre. Jeder behält noch gewisse Gedanken und Wünsche im Innersten des Gemüths zurück, die nicht geoffenbaret sein wollen. So wird nicht selten der Grund zu einer nachmaligen gegenseitigen Fremdwerdung gelegt, die zu mancherlei Mißverständnissen Anlaß gibt, und oft, wenn noch ein unkluges Benehmen dazu kommt, Ehestreit, Feindseligkeit und ewigen Hader erzeugt, bis das heilige Band gebrochen, oder obrigkeitlich aufgelöst wird.

So ist es nur allgewiß, daß der Widerspruch des Berufes und Standes mit den Neigungen der Menschen eine der gemeinsten und furchtbarsten Quellen ihres Elendes ist. Woher entsteht aber meistens dies Uebel, welches die häusliche Glückseligkeit in ihren tiefsten Wurzeln vernichtet?

Allerdings legt die Hand des Schicksals selbst oft schon früh den wichtigsten Grund dazu. Nicht der Mensch gibt sich seine Anlagen; sie werden ihm angeboren. Entwickelt müssen sie werden durch Erziehung und Erfahrungen. Eben diese Anlagen sind gewöhnlich auch der Keim einer vorherrschenden Neigung des Menschen zu dieser oder jener, seinen besondern Fähigkeiten entsprechenden Lebensart und Beschäftigung. Wenn nun das gleiche

Verhängniß aber, welches ihm für irgend einen Beruf ausgezeichnete Fähigkeiten gab, von der andern Seite es unmöglich macht, einen Stand zu ergreifen, in welchem von solchen Eigenschaften der glänzendste Gebrauch zu machen wäre: so entsteht nothwendig jener innere Zwiespalt, der zur langen Unzufriedenheit Anlaß gibt.

Oft geschieht es, daß sich die Anlagen und Neigungen eines jungen Menschen erst sehr spät auffallend äußern. Und wären gleich Aeltern und Erzieher bereitwillig und vermögend, ihn jeder beliebigen Berufsart zu weihen, können sie doch nicht wahrnehmen, zu welcher er demmaleinst am besten taugen werde. Ja, es ist oft der Fall, daß, wenn dem Jüngling ungehindert die Wahl seines künftigen Berufes überlassen wird, er, sich selber verkennend, denjenigen Stand ergreift, zu welchem er nachher am allerwenigsten taugt, wenn sich seine Kräfte vollkommen entfaltet haben.

Doch im Ganzen sind solche Fälle nicht allgemein, sondern nur Ausnahmen vom Laufe der Dinge im gemeinen Leben. Und was hier die Hand der göttlichen Vorsehung anordnete, hat unstreitig seine höhern und guten Zwecke für die Menschheit, wenn der Mensch selbst nur weise genug ist, sie zu erkennen, und kräftig genug, sie zu erreichen.

So ist es geschehen, daß zuweilen mancher vortreffliche, geistreiche Kopf, welcher fähig gewesen sein würde, Länder und Völker weise zu regieren, oder die Wissenschaften auf eine höhere Stufe zu erheben, durch widrige Ereignisse getrieben wurde, sich dem Ackerbau oder einem Handwerk zu widmen. Hatte er ein Recht, die Unbilligkeit seines Schicksals anzuklagen? Oder sollen wir, wenn wir solchen scheinbaren Widerspruch erblicken, die Weisheit Gottes in Vertheilung seiner Gaben tadeln? — Mit nichten! Eben dieser geistreiche Landmann verbesserte durch neue Erfin-

dungen den Anbau der Erde; eben dieser talentvolle Handwerker vervollkommnete seine Kunst auf eine bisher unbekannte Weise. Dazu waren ihre vorzüglichen Kräfte bestimmt; sie sollten zur Vermehrung irdischer Glückseligkeit des Menschengeschlechts auf einer Stelle beitragen, wohin seltener ausgezeichnete Geister kommen. In den Schöpfungen Gottes und in der Leitung der Schicksale ist immer ein erhabenerer Plan, als wir erwarten und glauben. Nichts ist Zufall. Auch die kleinste Pflanze hat ihren besondern Standort nicht ohne Absicht empfangen, und ein Stein liegt nicht vergebens im Felde, wo er liegt.

Aber des Menschen Kurzsichtigkeit ergründet die sinnvollen Absichten des Weltregenten nicht immer; und thörichter Eigendünkel, welcher immer eine Frucht der Unwissenheit ist, tadelt mit Vermessenheit, wo Anbetung und schweigende Verehrung das Gemüth erfüllen sollte.

Wenn endlich die Zwecke nicht erreicht werden, zu welchen die Vorsehung den Menschen hinwinkt: so ist es des Menschen Schuld. Es sind seine Leidenschaften, seine Thorheiten, die ihn den falschen Weg ergreifen lassen, und gegen das wahrhafte Gut blenden. Nicht Gott ist's, der ihn mit sich selbst entzweit. Der Mensch ist's, der sich mit Gottes weisern Entwürfen entzweit.

Schon die Aeltern pflegen oft in der Erziehung der Kinder den ersten Samen der folgenden Unzufriedenheit zu säen; der Ehrgeiz des Vaters, die Eitelkeit der Mutter, welche sich mit Liebe für die Kinder beschönigen, stürzen diese durch unüberlegte Behandlung in ein spätes Verderben. Man gibt den Söhnen eine Erziehung, die durchaus nicht zu dem künftigen Beruf schicklich ist, welchen sie unter ihren Umständen zu ergreifen haben. Man gewöhnt sie früh, als Herren zu leben, da sie in Zukunft Diener zu sein bestimmt sind; man füllt ihren Kopf mit Kenntnissen, die zu ganz andern Geschäften leiten, als zu den Ge-

schicklichkeiten des Handwerksmannes. Kein Wunder, wenn nachher der junge Mensch Abneigung gegen ein Gewerbe beweiset, das er aus Noth übernehmen muß, — inzwischen man ihm schon Neigungen für ganz andere Geschäfte einzulösen angefangen hat.

Der Stolz mancher Aeltern wählt oft noch schlimmere Wege. Schon an der Wiege des Kindes wird über dessen künftigen Beruf entschieden, ehe man noch wissen kann, ob es Anlage zu demselben habe. Man will es zur Verherrlichung der Familie höher steigen lassen, glänzendere Rollen spielen lassen, als die Aeltern und Vorältern hatten. So geht der Sohn des Tagelöhners ohne Mittel in die Lehre zum Handwerker oder Künstler; der Sohn des Handwerkers, ohne hinlänglichen Reichtum, in die Geschäfte des Kaufmanns; so der Sohn des Bürgers und Bauers, ohne hervorstechende Talente, auf die höhern Schulen, um in den geistlichen oder gelehrten Stand einzutreten. Viel zu spät erst, wenn schon der beste Theil des Lebens unter langen Vorbereitungen verloren gegangen ist, wird man des Fehlgriffes gewahr, und die Reue schleicht dem unbesonnenen Stolze nach.

Dann erst steht man den Irrthum ein, wenn der Sohn entweder in dem ihm zugedachten Stande gänzlich mißlingt, oder wenn aus ihm nur ein halber Mensch geworden ist; wenn er klagt: Hätte nicht ein falscher Ehrgeiz meine Aeltern verführt, die zu hoch mit mir hinaus wollten, ich würde glücklicher sein; ich würde mich anständiger und sicherer ernähren können. Jetzt bin ich in einer Lage, wo man mehr von mir fordert, als ich leisten kann. Aus Mangel an hinlänglichen Mitteln sehe ich nicht ein, wie ich jemals ein unabhängiges, und in dem mir gegebenen Stande anständiges Leben führen könne. Ich werde lebenslanglich in fremder Dienstbarkeit stehen, oder mich dürftig und spärlich durchquälen müssen.

Die Sucht vieler Aeltern, sich und die Kinder über ihren

Stand zu erheben, ist heutiges Tages ein allzugemeines Uebel, als daß man es nicht fast überall erblicken sollte. Man hat verlernt, sein Glück und seinen Ruhm in demjenigen zu suchen, was uns die Vorsehung beschieden, und will mit Eigendünkel die Weisungen der Weltregierung verbessern.

Am gewöhnlichsten findet dieser Fehler in der Behandlung der Töchter statt. Man gibt ihnen eine Erziehung, die meistens über ihren Stand hinausgeht. Weit entfernt, sie zu jener Einfachheit und Sparsamkeit und Häuslichkeit zu gewöhnen, welche künftig den redlichen Mann beglücken können, der sie zur Gattin wählen möchte, gewöhnt man sie an mancherlei Bequemlichkeiten, an Fußbarkeiten und Ergötzungen, zu welchen der künftige Ehemann oft weder Neigung noch Vermögen hat. Statt ihnen durch eine reiche Aussteuer die Möglichkeit zu geben, sich und ihrem künftigen Gatten Leben und Betrieb des Gewerbes zu erleichtern, verschwendet man die Ersparnisse an Puß und Pracht, die Tochter vor allen andern glänzen zu lassen, in der Hoffnung, ein reicher Mann werde die Tugenden dieser Feinerzogenen allem Vermögen vorziehen. — Die Folgen davon sind leider offenbar genug. Der redliche Mann, nicht im Stande, den Aufwand und alle die kleinen Bequemlichkeiten und Bedürfnisse zu bestreiten, an welche die feingebildete Tochter gewöhnt ist, thut Verzicht auf ein Ehebündniß mit einer solchen. Er wählt sich lieber eine Seinesgleichen, die ihm statt Glitterpußes so viel Vermögen zubringt, daß ihm die Einrichtung seines Hauswesens erleichtert wird. Die geschmückte Armuth wird vergessen, und die hochfliegenden Plane des älterlichen Stolzes werden demüthiger, jemehr die Jahre kommen, in welchen der jugendliche Reiz der Tochter verschwindet.

Daher die Menge der Unverehelichten, zumal in größern Städten, wo die thörichte Sucht, sich über seinen Stand zu erheben, und es Vornehmern gleich zu thun, immer mehr über-

hand nimmt. Daher das traurige Loos solcher Jungfrauen, welche entweder gegen die Bestimmung ihres Geschlechts einsam dahin welken, oder von ihren hohen Ansprüchen ablassen, und, um versorgt zu sein, Männern die Hand bieten müssen, deren Gewerbe, deren Bildung ganz von dem verschieden ist, was sie erwartet haben. Daher dann die Widersprüche der vermeinten höhern Anlagen und edlern Neigungen mit dem wirklichen Berufskreise; daher dann die Unzufriedenheit mit seinem Stande; daher die zerrütteten Wirthschaften, die thränenvollen Ehen!

Auch nicht wenig zu Verderbung des Kopfes und Herzens der Jünglinge und Töchter für ihren künftigen Beruf und Stand trägt die in größern und kleinern Städten herrschend gewordene Vielleserei bei. Junge Leute glauben sich zu bilden und ihren Geschmack zu veredeln, indem sie ohne Auswahl, ohne Rath eines verständigen Freundes, Romane, Märchen und Schauspiele lesen, statt nützlicher Werke, aus denen sie etwas für ihre künftigen Berufspflichten erlernen könnten. Es kommt ihnen dabei leider nicht so sehr auf die vorgebliche Bildung ihres Geistes an, sondern mehr auf angenehme Schwärmerereien für ihre ohnehin reizbare Einbildungskraft. Sie erhöhen dadurch ihre natürlichen Gefühle zu einer lächerlichen oder krankhaften Empfindsamkeit und Empfindelei. Das gemeine Leben wird ihnen fade und widerlich, weil es ganz anders und ernster dasteht, als das phantastische Hirngespinnst ihres Dichters. Sie machen höhere, träumerische Forderungen an die Welt, als diese erfüllen will und kann. Sie klagen das Leben an, wo sie nur ihre eigene Verstandesverworfenheit und Verbildung anzuklagen hätten.

Nicht daß ich hiermit die Werke unserer Dichter tadeln wollte; aber der Mißbrauch derselben durch die unerfahrene Jugend und die Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit der Aeltern und Erzieher ist dabei zu tadeln. Denn was geistvolle Männer zur Erholung

des Gemüthes gedacht und geschrieben, soll keine Hauptbeschäftigung der Jugend sein; und der reizende Leckerbissen darf nie die Stelle der stärkenden Nahrung vertreten.

Jüngling, ich spreche von deiner Zukunft, von dem Glück deines ganzen Lebens, von der Wahl deines Standes und Berufes. — Dir mehr, als jedem Andern, ist an deinem eigenen Loos gelegen. Erwäge ernstvoll, in welche bürgerliche Laufbahn du für die ganze Lebenszeit eintreten willst. Zurückzutreten ist nicht mehr leicht, oft unmöglich.

Wähle nicht aus Stolz oder Eitelkeit, und mit alberner, leichtfertiger Erwartung der Glücksgunst, dein künftiges Lebensgeschäft: sondern prüfe, wozu du am geschicktesten bist, und worin du einst etwas Ausgezeichnetes leisten kannst. Aber bedenke zugleich, ob du auch die äußern Hilfsmittel hast, die erforderlich sind, um dir in der Laufbahn, die du dir wünschest, fortzuhelfen. — Wähle nie aus Stolz und Eitelkeit, sondern in der Ueberzeugung, daß du da deine Anlagen, die du von Gott empfangst, auf das Nützlichste für Andere anwenden kannst. Sieh nicht allein auf Ehre, auf leichten Erwerb; sondern auf sichern Erwerb, und auf die Gewißheit, daß du deinem Stande Ehre bringen werdest. Wahrlich, jeder Stand ist ehrenvoll, wenn du der Mann bist, durch Kenntniß und Fleiß und Geschicklichkeit die darin liegende Ehre hervorzuheben. Wähle, aber mit Umsicht und mit Rücksicht auf die Menge derjenigen Personen, welche sich der gleichen Berufsart widmen, und mit denen allen du in den Wettkampf treten mußt. Was hast du vor ihnen voraus?

Wähle, aber denke daran, daß ein weiser Mensch in jeder Lage des Lebens, auf jeder Stelle, sie sei hoch oder niedrig, auf seinem rechten Plaze steht. Denke, daß es besser sei, der Erste in einem weniger glänzenden Beruf, als der Letzte in einem vornehmern Stande zu sein!

Ist aber deine Berufswahl schon gethan, oder mußt du eine Wahl wider deine Neigung treffen, weil dich unüberwindliche Umstände dazu zwingen: so höre auf, gegen den Stand unzufrieden zu sein, in den du getreten bist. Nun ist dein Gang Gottes Wille! Gehe ihn mit Zuversicht, es ist der Gang zu deinem Glücke. Du siehst es vielleicht nicht ein; du wirst es aber einst erkennen und rühmen. An dir nur liegt es, in diesem Stande der Achtungswürdigste, Nützlichste und Wohlhabendste zu werden. Du wirst es werden, wenn du dreier Lehren stets dabei eingedenk bist: Mit unermüdetem Fleiße der Vollkommenste in deinem Fache zu sein; — durch Dienstgefälligkeit und Herzensgüte dir Jedermann in deinem Beruf zu verpflichten; — und nie dich von Gott und seinem Willen zu trennen, denn von ihm kommt allein Glück und Segen auf deinen Beruf.

Ja, auch in deiner dir unangenehmen, aber unabänderlichen Lage hast du von deinem Verhängnisse die Vollmacht empfangen, glücklich zu sein, wenn du es sein willst; wenn du Kraft und Verständigkeit genug hast, nicht unaufhörlich gegen dasjenige anzustreben, was du doch nicht abändern kannst; wenn du Muth genug hast, deinen Eigensinn zu brechen, und den Winken der Gottheit zu folgen, die dich wahrlich absichtlich in diesen deinen gegenwärtigen Stand einsetzte.

Ehrgeiz und kindischer, gegen das Unmögliche kämpfender Eigensinn ist es, was dich mit deinem Zustand unzufrieden macht. Fürwahr, es ist nicht dein Zustand, dein Beruf, der dich unglücklich macht. Siehe umher, wie viele Tausende leben froh in demselben, und haben doch alle noch nicht die mannigfachen Vortheile, welche dir dabei verliehen sind. Aber dein Eigensinn, dein Mißmuth macht dich nur noch viel unempfindlicher gegen das Gute, was deine jetzigen Verhältnisse geben können; so ver-

hierst du selbst die Freudentage muthwillig, die dich anlächeln würden, wenn du weiser wärest.

Keiner kann in der Welt den Stand, die Rolle haben, welche er will — Gott wählt! Er weiß am besten, was in dem großen Gefüge der Weltordnung für dich und das Ganze das Zweckmäßigste sei. Der Fürst sehnt sich vom Throne herab zur glücklichen Ruhe des Mittelstandes; der Soldat wünscht sich die bequeme Stille und Sicherheit des Landmannes; der Geistliche den Geschäftskreis der thätigen Kaufmanns; der Kaufmann die sichere, wenn gleich mäßigere, Gewerbsart des Handwerkers. Jeder Stand hat seine eigenen Mühen.

Darum erfülle deine Pflicht da, wo du lebst; unterdrücke die Dornen, mache dich ihnen unempfindlicher, und dagegen vertrauter mit allen Vortheilen deiner Verhältnisse. Es gibt keinen Stand, welcher er auch sei, in welchem du nicht deine Fähigkeiten zeigen könntest. Du willst Ehre, kein Stand gibt sie dir. Du mußt sie durch besondere Geschicklichkeiten deinem Stande geben.

Erfülle deine Pflicht da, wo du lebst. Warum ringest du doch mit deinen Wünschen immerdar nach etwas Andern; warum vergiffest du über das Bessere, was du begehrt, das Gute, was dir wirklich schon beschieden war? Willst du, gleich einem eigensinnigen Thoren, hungrig von dem mit Speisen wohlbesetzten Tische aufstehen, weil du immer auf die köstlichen Speisen vergebens wartest? Siehe, ein Tag fliegt um den andern vorüber, eine Woche um die andere, und was ungenossen dahineilte, ist dir auf ewig entzogen. Wie lange willst du noch einbüßen? Wer weiß, ob nicht dein Leben früher endet, als du dein Ziel erreichen kannst, nach welchem du dich mit unruhiger Begierde sehnst. Was hättest du dann? was hälfe dir dann deine Unzufriedenheit, dein Trachten nach dem noch Bessern? Dir war von Gottes Güte auch in deiner wirklichen Lage viel Gutes dargeboten, aber,

o Unkluger, du verstandest nicht einmal dies mit rechter Lebensweisheit zu genießen. Wie wärest du jemals wohl noch eines größern Looses werth gewesen?

Und du, o Jungfrau! ungewiß ist für die Zukunft dein Loos; ungewiß, ob dir Jemand die Hand als Gatte bieten wird, und wer es sei! Aber bereite dich vor, so zu werden, daß du künftig mit Keinem vollkommen unglücklich sein könntest. Deswegen erwarte wenig vom Schicksal, das Meiste von dir. Gewöhne dich an keine Bequemlichkeiten, die dir einst schwer sein würden, entbehren zu müssen. Dein schönster Schmuck sei Sittsamkeit, Bescheidenheit, Häuslichkeit; in den Kleidern Reinlichkeit, Einfachheit, ohne Prachtsucht, ohne Mitmachen jeder neuesten Mode. Der vernünftige Mann wählt nie nach dem, was die Jungfrau trägt, sondern was die Frau bringt. Derjenigen gewährt er aber allezeit und mit Recht den Vorzug, die schon durch ihre äußere Bescheidenheit verkündigt, daß sie wenig bedürfe und fordere, hingegen durch Ordnung, Sparsamkeit und Liebe zum Häuslichen verräth, daß sie Vieles zu geben fähig sei.

Mein Vater im Himmel, der Du mir nach Deinen Einsichten einen Stand anweist, — laß mich ihn mit Würde erfüllen: er ist der beste für mich. Du hast mich berufen. Indem ich durch meinen redlichen Eifer, ohne alle Absichten des Ehrgeizes und der Habsucht, die Pflichten dieses Standes in ihrem ganzen Umfang erfülle, erfülle ich nur Deinen heiligen Willen! Amen.